

Italiener im Steinkohlebergbau

Im Steinkohlebergbau des Ruhrgebiets arbeiteten seit den 1860er Jahren viele Italiener als Gesteinshauer. Sie stammten überwiegend aus dem Piemont, brachten ihre Werkzeuge und Erfahrungen mit in den sich erst entwickelnden deutschen Steinkohlebergbau. Sie waren Spezialisten im Bohren aufwärts gerichteter Löcher – so führten sie z.B. das Schlenkerbohrverfahren ein.

Die Italiener waren in landsmannschaftlichen Gruppen, den Squadra, organisiert und übernahmen auch spezialisierte Aufgaben, wie die Herstellung eines Förderstollens.

Nach Erledigung der Arbeit zog die Gruppe geschlossen zur nächsten Zeche weiter.

Anders als die Saisonarbeiter im Baugewerbe blieben sie oft auch im Winter im Bergbaugesamt.

Der Arbeitseinsatz war oft gefährlich und führte leicht zu Verletzungen. Für die Familienangehörigen von Unfallopfern gab es keinerlei Entschädigung, wenn sie nicht in Deutschland lebten.

Neben den spezialisierten Bergleuten kamen zum Ende des 19. Jahrhunderts vermehrt ungelernete Arbeiter aus Mittelitalien im Bergbau hinzu.

Besonders die Bewohner der Abruzzen zogen im Winter nach Deutschland, um ihren Lebensunterhalt aufzustocken.

Die soziale Lage der Bergleute verschlechterte sich im wilhelminischen Kaiserreich.

Um die Jahrhundertwende kam es zu Streiks.

Unter den ausländischen Arbeitnehmern standen vor allem die Polen unter Generalverdacht,

während viele der Italiener ungeachtet der Streiks unter Tage einfuhren.

Um die polnischsprachigen Arbeiter einzuschränken, mussten fremdsprachige Arbeiter nachweisen, dass sie Deutsch verstehen und sprechen konnten.

Für die italienischen Bergarbeiter wurde die Arbeit aufgrund der Sprachverordnung unattraktiv.

Die polnischen Arbeiter dagegen siedelten sich dauerhaft im Ruhrgebiet an.



Gesteinsarbeiter im Stollen. Ansichtskarte um 1900

M. Reger	Nicole, Rang	E. Behr	G. Schoppa
H, Kutlu	M. Fritz	H. Brühl, S. Braun	K. Heinke
Tezycki	W. Deleske	K. Janzen	Schmitz
J. Unruh	S. KEIM	M. Krings	A, Aslan